

Predigt am

## 1. Sonntag nach Epiphania

Sonntag, 11. Januar 2009,

in Naurod

---

Liebe Gemeinde!

(1) Am vergangenen Dienstag war der 6. Januar. Am 6. Januar feiern wir das Fest ‚Epiphania‘. Hier bei uns ist das weniger bekannt. In anderen Bundesländern aber ist das Epiphania-Fest sogar ein öffentlicher Feiertag. Was hat es auf sich damit? Was meint Epiphania?

Ein erster Hinweis mag die Tatsache sein, dass der 6. Januar in den Ostkirchen das eigentliche Weihnachtsfest ist. In allen Kirchen des Ostens wird Weihnachten nicht am 24. Dezember, sondern am 6. Januar gefeiert. Das ist eine Information. Eine zweite: in einigen Regionen Deutschlands wird das Epiphania-Fest das ‚Fest der Erscheinung‘ genannt. Beides zusammen ergibt einen ersten Eindruck von der Bedeutung: die Geburt Jesu und die Erscheinung Gottes bei den Menschen stehen in einem inneren Zusammenhang. Und doch erklärt das noch nicht, was Epiphania meint. Wir müssen also tiefer einsteigen.

(2) Von Epiphaniën wird vornehmlich im Alten Testament erzählt. Es sind die Geschichten, in denen Gott einem Menschen, einem einzelnen, auserwählten Menschen, erscheint. Z.B. wird uns erzählt, dass und wie Gott dem Mose erscheint.

Mose hatte im Auftrag Gottes die Israeliten aus der Bedrängnis herausgeführt, aus Ägypten. Aber sie waren keineswegs direkt ins verheißene Land gekommen, sondern sie mussten über einen sehr langen Zeitraum durch die Wüste ziehen, durch den Sinai. Das war nicht nur eine sehr lange Zeit, das war auch eine sehr harte Zeit. Und wie das bei harten Zeiten so ist: die Formen des Zusammenlebens wurden rau und rücksichtslos. Es zeigte sich, dass die Menschen Regeln brauchten für das Zusammenleben.

An diesem Punkt in der Geschichte der Menschen hören wir nun von einer ersten Epiphanie, einer Erscheinung Gottes vor dem Menschen.

Mose hat in der Wüste ein Zelt für Gott aufgebaut (Ex. 33, 7-11). Und immer, wenn er in das Zelt trat, „kam eine Wolkensäule hernieder“, wie es heißt. Die Menschen sahen eine in sich wirbelnde Staubwolke, die wie eine Säule zu sein schien. Sie sahen darin das Zeichen, dass Gott selbst nun anwesend war. Das aber ist noch keine Epiphanie. Das ist Gottesdienst.

Doch eines Tages nun erhält Mose von Gott den Auftrag, auf den Berg Sinai hinaufzusteigen. Dort, in der Einsamkeit des Berggipfels will Gott ihm die 10 Gebote übergeben. Mose, der Skeptiker, sagt zu Gott: „Wie soll ich denn wissen, dass sie von Dir sind? Wie soll ich denn wissen, dass Du es bist, der mir die Gebote übergibt? Ich möchte Dich sehen.“ Wörtlich sagt Mose zu Gott: „Lass mich deine Herrlichkeit sehen!“ (Ex 33, 18).

Und daraufhin antwortet Gott dem Mose: „Mein Angesicht kannst du nicht sehen ... Aber wenn meine Herrlichkeit vorübergeht, will ich dich in die Felskluft stellen und meine Hand

(zum Schutz) über dir halten, bis ich vorübergegangen bin. Dann will ich meine Hand wieder von Dir tun und du darfst hinter mir hersehen.“ (Ex. 33, 20 – 23) Und so geschieht es. Gott begegnet dem Mose auf dem Berg und Mose erkennt ihn, als er vorübergeht. Er erkennt ihn im Nach-sehen. Und dann erhält er die beiden Tafeln der Gebote.

Das also ist eine Epiphanie! Eine Erscheinung Gottes. Und nun kennen wir auch die Merkmale, die eine Epiphanie kennzeichnen.

Das 1.: Gott erscheint einem einzelnen, auserwählten Menschen. Er offenbart sich ihm.

Das 2.: Zu allermeist ist der Ort dieser Begegnung ein Berg. Der Berggipfel, der Ort, der höher ist als der normale Lebensraum, ist Zeichen für die Nähe Gottes. Nun langt es natürlich noch nicht, wenn ein Mensch auf einen Berg steigt. Davon allein ist er Gott noch nicht nahe. Aber Gott kommt zu dem Berg. Gott kommt zu dem auserwählten Menschen. Das ist das 2.

Und das 3.: Gott greift durch sein Erscheinen ein in das Leben der Menschen, und zwar nun in das Leben der Gemeinschaft der Menschen, nicht nur in das Leben dessen, der die Epiphanie hat.

Oftmals kommt noch ein 4. Merkmal hinzu: Die Natur ist mit einbezogen. Das Kommen Gottes bewirkt, dass die Natur gleichsam das Außergewöhnliche des Geschehens abbildet. Es blitzt und donnert. Feuer – so heißt es – fällt vom Himmel. Und es ist ein sehr lautes Grollen zu hören, wie der Schall einer weithin ertönenden Posaune. Kurz: Der Berg, auf dem die Epiphanie geschieht, zeigt Merkmale eines Vulkans.

(3) Das sind die klassischen Merkmale einer Epiphanie. Von einer Epiphanie mit diesen Merkmalen wird nun aber im Neuen Testament nichts mehr erzählt. Und nichts, aber auch gar nichts davon taucht bei der Geburt Jesu auf: kein auserwählter Anführer des Volkes, kein Berg, keine Verhaltensanleitung für die Menschen, wie etwa die 10 Gebote. Nichts! Nein, an Weihnachten wird schlicht von der Geburt eines Kindes erzählt. Und doch wird allenthalben die Geburt Jesu als Epiphanie bezeichnet, als Erscheinung Gottes bei den Menschen. Wie ist das nun zu verstehen?

Wenn die Epiphanie in ihrem Kern dies ist, dass Gott den Menschen erscheint, dann ist die Geburt Jesu in der Tat eine Epiphanie, aber eine Epiphanie, die völlig anders ist als die aus den früheren Zeiten bezeugten. Was meint im Unterschied zum Alten Testament dann aber Neuen Testament ‚Epiphanie‘?

Der erste Unterschied: Alles geschieht ganz still und nahezu unbemerkt. Alles geschieht im ganz Alltäglichen: eine junge Frau, Maria, wird schwanger.

Doch das, was im Alltäglichen geschieht, ist nicht ein Alltagsgeschehen. Das wird deutlich in dem, was der Evangelist Matthäus dazu erläuternd erzählt: Maria wird schwanger, aber nicht von ihrem Mann, Josef, sondern vom Hl. Geist. Da erhalten wir einen ersten Hinweis auf die Besonderheit des Geschehens und einen Anklang an das, was Epiphanie meint.

Alles andere läuft dann aber wieder ganz ‚normal‘: Von der Welt weitgehend unbemerkt, bringt Maria ihr erstes Kind, Jesus, zur Welt. Nichts von den üblichen Begleitumständen einer Epiphanie wird erzählt: keine Naturerscheinungen, kein Blitz und Donner, kein Feuer und kein Posaunengrollen, nichts dergleichen. Auch die Menschen ringsum erfahren eigentlich nichts davon. Lediglich ein paar Hirten und dann die drei Weisen aus dem Osten sind

es, die Kunde davon bekommen. Sie allerdings werden geleitet von einem besonderen Stern, einem Naturereignis also. Das ist ein 2., ganz verhaltener Hinweis auf die Epiphanie.

Es erhält aber dann auch niemand weitere Anweisungen, richtungweisende Vorschriften oder Nachrichten an die Menschen, wie bei Mose und den 10 Geboten. Kurz: außer dem Hinweis auf die Jungfrauenschaft Marias und den Stern von Bethlehem erfahren wir nichts von alle dem, was bis dahin Merkmal einer Epiphanie war.

Aber dann wird von Jesu Weg erzählt. Es wird erzählt, wie er getauft wird von Johannes dem Täufer. Es wird erzählt von seiner bedeutendsten Predigt Die hält er auf einem Berg, eben die Bergpredigt. Das ist wieder solch ein versteckter Hinweis auf eine Epiphanie. Und weiter: Es wird erzählt von den Wundern, die Jesus tut. Es wird erzählt von der Innigkeit und Intensität, mit der er mit Gott verbunden ist. Und dann wird erzählt von seinem Weg ans Kreuz, wo er das Empfinden der größten Gottesferne hat, und wo er in der Auferstehung doch erlebt, dass Gott so nah bei ihm ist, dass es näher nicht mehr geht.

Nicht also in einem einmaligen, für alle anderen wahrnehmbaren Akt der Begegnung erscheint Gott nun. Sondern in Jesus selbst erscheint Gott den Menschen. Im Leben, im Sterben und in der Auferstehung Jesu wird den Menschen deutlich: Jesus ist der Christus! Jesus ist der Sohn Gottes, ist der, in dem Gott selbst zu den Menschen kommt, ja in dem Gott selbst Mensch wird. Jesus empfängt nicht eine Epiphanie, so wie Mose. Jesus ist selbst die Epiphanie, die Erscheinung Gottes bei den Menschen.

Und damit erhält die Epiphanie eine neue Qualität. Jesus ist nicht nur ein Vorbild, so wie Mose. Jesus überbringt uns nicht nur eine Weisung Gottes, nach der wir uns ausrichten sollen. Jesus ist selbst der, der uns den Weg zu Gott eröffnet. Er ist eine Seite Gottes, ein Wesensteil Gottes. Und da sind wir bei der Trinitätslehre. Jesu ist selbst eine Erscheinungsweise Gottes. Nicht: ihm erscheint Gott. Sondern in ihm erscheint uns Gott. In ihm begegnet Gott uns Menschen. Das ist die neue Qualität, die über die früheren Epiphanien hinausgeht.

Und deshalb auch heißt das Geburtsfest Jesu, der Tag, an dem in den alten Kirchen des Ostens die Geburt Jesu gefeiert wird, durchaus zu Recht: das Fest der Erscheinung Gottes, Epiphania.

In einer der schönsten Ausdrucksweisen wird das in dem alten Epiphania-Lied in wunderbarer Anschaulichkeit erzählt und besungen, in dem Lied

„Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude!  
A und O, Anfang und Ende steht da.  
Gottheit und Menschheit vereinen sich beide (!).  
Schöpfer, wie kommst Du uns Menschen so nah.  
Himmel und Erde (!), erzählet's den Heiden:  
Jesus ist kommen, Grund ewiger Freuden.“

Schöner und treffender kann man es nicht mehr sagen. Deshalb sage ich nur noch: Amen!